

Karin Barkhausen

Mein Pilgerweg nach Santiago de Compostela 2008

War es die Enge meiner Wohnung, die mir auf die Nerven ging oder war es einfach eine Unruhe, die in mir brodelte wie in einem Dampfkessel? Lust auf Neues wollte ich ausprobieren. Raus aus dem Gewohnten, einfach weg sein, hatte ich im Sinn. Die Ungewissheit war es, die mich wieder einmal antrieb, die sich mir in den Nacken gesetzt hatte, als immerwährende Aufforderung: TU ETWAS!

Ich schlug die Zeitung auf und fand einen Bericht vom Pilgern. Damals wusste ich noch nicht viel über diese Disziplin. Es suchten Pilgerer, engagierte Mitläufer, welche zu Fuß größere Strecken in mehreren Tagen zurücklegen wollten. Es jubelte in mir. Genau das war es, was ich jetzt brauchte. Alles ablaufen, mich dabei immer wieder schütteln und wenn möglich Tag und Nacht, um mich vom Kummer und den Verletzungen, zu befreien. Mir war alles recht. Die Hauptsache, ich war abgelenkt, kam unter Gleichgesinnte, weg aus meinem ziemlich bescheidenen Leben.

Ich wurde herzlich aufgenommen und es ging auch gleich los. Wir wollten drei Tage unterwegs sein. Die Strecke von täglich 20 Kilometern schreckte mich nicht. Das sagte mir gar nichts. Was konnte mir schon passieren, nach allem, was hinter mir lag? Froh über diese Ablenkung und wieder in einer Gemeinschaft zu sein, machte ich widerstandslos alles mit. Am Ende dieser ersten Wandererfahrung handelte ich mir nicht nur eine Menge Blasen an meinen ungeübten Füßen ein, ich erfuhr auch viel Interessantes über das Pilgern und die Leute, die mit Rucksack oft Wochen und Monate unterwegs sind und hunderte von Kilometern laufen, um an ein bestimmtes Ziel zu gelangen.

Ich hörte den vielen Erlebnissen, die manchmal richtige Abenteuer vermuten ließen, verständnislos und mit Kopfschütteln zu. Wie kann es sein, dass Menschen aus freien Stücken, ohne Blessuren davon zu tragen, soweit laufen können und das noch mit frohem Herzen? Ich wurde immer schweigsamer

und nachdenklicher. War beeindruckt und es hinterließ in mir ein Staunen und Sehnen, so etwas zu erleben.

Erst einmal alles Gehörte wirken lassen, darüber schlafen, was plötzlich so Ungeheuerliches in mir vorging. Ich übernachtete in Bertls Biobauernhof. Langsam fand ich meine innere Ruhe wieder. Ich spürte plötzlich die Energie „AUF DEM WEG ZU SEIN“. Bereichert vom Wochenende nahm ich meine Eindrücke mit nach Hause und bewegte sie in meinem Herzen. Innerlich bereitete ich mich auf den Weg vor.

„Mädel, du bist reif für den Weg“. Diese Worte hörte ich immer wieder und sie ließen mir keine Ruh mehr.

In dieser Zeit der Vorbereitungen war ich unsicher und stellte meine ganze Unternehmung immer wieder in Frage. Mich verfolgten Angstträume: Ich sah mich verloren auf dem Weg, lief in die falsche Richtung, fand die Muschel, das Wegzeichen der Pilger, nicht mehr, um den Weg nach Santiago de Compostela zu finden, fühlte mich ausgeliefert und total einsam. Ich zog mich zurück und schmorte im eigenen Saft. Trotz allem setzte ich meine Vorbereitungen fort und ließ mich von meinen Pilgerfreunden, mit denen ich immer wieder unterwegs war, für die Anschaffung von Bekleidung und verschiedener anderer Utensilien beraten. Ich legte mir die bewährten BÄR-Schuhe zu. Unverwüstlich und mit frei beweglichen Zehen in den Stiefeln werden meine Füße beim Marschieren eine Menge aushalten, so sagten mir erfahrene Läufer voraus. Besonders, wenn es in die Berge gehen wird und man dort im unwegsamen Gelände unterwegs ist. Da werde ich mit ihnen eine gute Trittsicherheit haben.

Dann war der Rucksack fällig. In einem Fachgeschäft für Trekking- Artikel wurde ich kompetent beraten. Mir wurde gezeigt, wie ein schwerer Rucksack richtig auf den Rücken gehievt und wieder absetzt wurde. Diese Erfahrung half mir später auf dem Weg.

Dann waren noch die restlichen Siebensachen zu besorgen, wie Badeschuhe, die ich des Abends als Ausgehschuhe benutzte, oder Toilettenartikel, eine kleinste Dose Nivea Creme fürs Gesicht, Zahnpasta, die Zahnbürste, deren Stiel bis auf einen Stummel abgesägt wurde, eine winzige Seife, einen

Waschlappen, zwei Mikrofaser-Handtücher, 20 auf 30 cm groß, die den Körper nicht wirklich trocken machen, dafür aber nur 150 Gramm wiegen und hinten auf dem Rucksack mit Sicherheitsnadeln befestigt, im Handumdrehen trocknen konnten. Drei Unterhosen, wovon ich später zwei liegen ließ. Peinlichste Situation, doch Susann, mit der ich 14 Tage zusammenblieb, half mir aus der Patsche. Zwei Unterhemden, alles Mikrofaser und schnell zum Auswaschen geeignet. Zwei Paar Socken durften auch nicht fehlen. Jedes überflüssige Gramm wird unterwegs zu einem Kilo, prägte mir Bertl, mein Pilgervater, ein. So nahm ich die Küchenwaage zum Einkaufen mit und war damit auf der sicheren Seite. Eine leichte 7/8 Hose, einen Sonnenhut, zwei Blusen, alles zum Auswaschen für den nächsten Tag geeignet. Meine homöopathische Hausapotheke durfte auf keinen Fall fehlen. Kleinste Portionen von Globuli kamen in ein kleines Fläschchen. Von A-Z waren alle fein säuberlich eingepackt und wieder verschlossen im Etui verstaut.

Nun konnte ich wirklich Nägel mit Köpfen machen und ging mutig im Internet auf die Suche nach einer Wegbegleitung. Sehr schnell erwies es sich als hoffnungslos. Nur für Tage oder nicht mehr als eine Woche gab es Interessenten. Ich wollte den ganzen Weg gehen, wenn ich das schon mache, dann richtig. Das hatte ich im Kopf, aber noch lange nicht in den Beinen und Füßen. Überhaupt, es war nicht klar, ob ich Santiago je erreichen würde. Der Weg ist das Ziel, war mein Motto, und die Option, jederzeit wieder umzudrehen, war klar für mich.

Als alles beisammen war, der Rucksack fertig gepackt, ging ich zur Bahn und holte mir eine Fahrkarte. Durch Frankreich hindurch, bis St. Jean Pied de Port, sollte die Fahrt gehen.

Das Ziel weist den Weg

In der Gegenwart erzählt

„Mädel, du bist reif für den Weg, geh los.“ Diese Worte von Bertl geben mir schlussendlich den entscheidenden Impuls.

Im Frühjahr 2008 treibt es mich vorwärts. Ich gehe auf den Pilgerweg nach Santiago de Compostela und zwar alleine. Es gibt kein Zurück mehr. Mein Mut schmeißt mich beinahe um. Ich kann es nicht fassen. Woher nehme ich nur diese Energie und Gewissheit, dass es richtig ist? Es gibt keine Ängste mehr, kein Hinterfragen. Zuversichtlich und neugierig schaue ich auf den Weg, den ich jetzt beginnen werde.

Dann geht alles schnell. Rucksack ist gepackt, Fahrkarte in der Tasche und am 6. Mai 2008 früh morgens besteige ich die S-Bahn. Mona, meine Schwiegertochter, lässt es sich nicht nehmen, mich zur Bahn zu begleiten. Ich verstehe diese Geste als einen Liebesdienst an mich, um mir ihre Verbundenheit zu zeigen.

In Stuttgart angekommen, besteige ich den TGV Richtung Paris, immer noch im Hinterkopf die Befürchtung, dass ich in Paris die U-Bahn nicht pünktlich erreichen könnte. Während der Fahrt treffen viele Pilger ein. Alle haben dasselbe Ziel. Wir machen uns in Paris gemeinsam auf den Weg und steigen mit Erfolg um. Im TGV Platz genommen, habe ich Mühe, meine Augen an die Geschwindigkeit von fast 300 Stundenkilometer zu gewöhnen. Keiner der Passagiere schaut sich die wunderschöne Landschaft an. Alle sind fleißig am Lesen oder schlafen. Das verstehe ich erst, nachdem mir beim Hinausschauen die Augen schmerzen. Bedrohlich fühlt sich die Geschwindigkeit an, mit der der Zug unterwegs ist.

Nun brause ich mit unvorstellbarer Geschwindigkeit in 12 Stunden durch Frankreich bis ans Meer, nach Bayonne. Eine Regionalbahn nach St. Jean Pied de Port wartet dort auf die Pilger zur Weiterfahrt. Alle mit mir eingetroffenen, wechseln den Zug. Nach eineinhalb Stunden Bahnfahrt, sind

wir pünktlich um 20 Uhr am Ausgangsort meines Marsches über die Pyrenäen angekommen. Ich hole mir meinen ersten Stempel für das Pilgerbüchlein. Er ist einer der Schönsten, die ich auf dem ganzen Weg bekommen habe. Eine Madonna in Demutshaltung und das Kind auf dem Arm. Danach suche ich meine erste Herberge. Telefonisch hatte ich sie mir im Haus einer netten alten Dame, schon von Deutschland aus, reserviert.

Ich schlafe bis zum nächsten Morgen, erstaunlich gut. Mein inneres Flattern beginnt jedoch, als ich meinen Rucksack aufsetzen will. Ich stelle ihn auf den Tisch vor mich hin, drehe mich um, gehe etwas in die Knie und schlüpfte in die Rucksackträger hinein, ziehe die Träger stramm an und will mich aufrichten. Doch, ... dass noch ungewohnte Gewicht zwingt mich in die Knie und ich lande auf dem Boden, bin entsetzt, zittere am ganzen Körper. Das sind also die zehn Kilo, die ich täglich zu schleppen habe und es sieht aus, als könnte ich es nicht bewältigen. Nach kurzem Nachdenken wird es mir klar. Dieses auf die Kniefallen ist meine Verbeugung vor dem Weg. Als mir das klar wird, stehe ich erneut kraftvoll auf, nehme meinen Rucksack problemlos auf den Rücken und beginne voller Erwartung mein Abenteuer.

Es ist früher Morgen. Die Sonne strahlt vom wolkenlosen Himmel. Zu Anfang ist es eine schmale betonierte Straße, die man auch mit dem Auto hätte fahren können. Asphaltiert geht es zügig bergauf, vorbei an Schafherden und jeder Menge Pferden, die am Wegesrand und auf den nahegelegenen Weiden grasen. Bergig und sanft hügelig wechselt sich die Landschaft. In der Ferne erblicke ich das beeindruckende Bergmassiv der Pyrenäen. Bis da hinauf sollte ich kommen, wenn ich weiter den Weg nach Santiago gehen will. Bin mir im Klaren, dass ich den Gipfel überwinden muss, um in Roncesvalles anzukommen. Tausend Höhenmeter mit einem schweren Rucksack auf dem Buckel ist keine Kleinigkeit. In zwei Tagen sollte ich den Aufstieg geschafft haben. Dafür reservierte ich mir von Deutschland aus in der ersten Pilgerherberge einen Schlafplatz. Normalerweise ist das nicht üblich und auch nicht gewollt, da der Pilger dort rasten soll, wo er in seiner Tagesetappe ankommt. Doch hier ist es deswegen anders, weil es auf dieser Strecke bis zum Gipfel keine andere Übernachtungsmöglichkeit mehr gibt.

Ich habe den ganzen Tag vor mir und leichten Fußes, mit einer Stärkungsrast zwischendurch, bringe ich die erste Etappe locker hinter mich. Am frühen Nachmittag laufe ich in die erste Herberge ein. Einige Pilger sind schon vor mir eingetroffen. Zuerst begeben sich auf eine kleine Terrasse, setze mich und genieße die grandiose Aussicht ins Tal. Ich atmete tief durch, stöhne vor Erleichterung und Glück. Sehe zum Himmel hinauf. Da kreisen die Gänsegeier über uns. Noch nie hatte ich einen so großen Vogel in natura gesehen. Ich bin beeindruckt. Sie ziehen ihre Bahnen in weiten Kreisen und kehren immer wieder zu uns zurück. Nach meiner Verschnaufpause melde ich mich beim Pilgervater an. Mir wird ein Vierbettzimmer zugewiesen, inklusiv mit einem gemeinsamen Abendessen in der Pilgerstube. Das nehme ich gerne an.

Das Zimmer liegt im ersten Stock. Ich war die Erste und hatte freie Auswahl. Das Bett unten links suche ich mir aus, da ist der Weg zur Toilette am kürzesten. Meinen Rucksack mit den vielen regensicheren Tüten, in denen meine Wäsche verstaut ist, lege ich fein säuberlich ans Fußende meines Etagenbettes.

Nach und nach füllt sich der Raum. Über mir macht es sich ein Pilger aus der Pfalz bequem. Später, als alle Betten besetzt sind, stellen wir uns vor. Der Pfälzer ist der einzige Mann unter uns. Gleich lächeln wir Frauen uns zu und mir scheint, als seien wir uns einig. Wir kennen uns zwar nicht, doch es verbindet uns etwas Unsichtbares. Da ist Erika aus Wien, Nurli aus London, Susann aus Vancouver und ich. Noch am selben Abend beschließen wir, am nächsten Tag zusammen weiterzuziehen.

Das gemeinsame Abendessen bei Kerzenschein und leiser Musik trägt dazu bei, sich unbefangen kennenzulernen. Jeder von uns hat noch keinen solchen Stimmungsmoment erlebt, mit 20 wildfremden Wanderern an einem Tisch zu sitzen, um gleich zu scherzen und nett zueinander zu sein. Schon an diesem Abend erfahren wir Persönliches von jedem Einzelnen. Die Stimmung ist locker und vertrauensvoll. Wir drei Mädels sowie der Pfälzer sind Neulinge in diesem „Geschäft“. Wir werden mit vielen guten Ratschlägen weiter auf den Weg geschickt.

Zügig geht es am nächsten Tag, nach einem sättigenden Pilgerfrühstück mit Müsli und starkem Kaffee, weiter bergauf. Die ersten Regentropfen fallen und sollten uns drei Wochen lang treu begleiten. Doch das wussten wir zu diesem Zeitpunkt zum Glück nicht. Sie werden jeden von uns an seine Grenzen bringen. Am frühen Nachmittag trudeln wir nach 5 1/2 Stunden Marsch in Roncesvalles ein.

Etliche Medizinstudenten nehmen die vom Berg kommenden hinkenden Pilger in Empfang und führen sie in die kleine Unfallstation, die auf dem Platz eingerichtet ist. Dort werden die mit Blasen übersäten Füße verbunden, Wunden und schmerzende Kniegelenke, überlastete Rücken mit Massage und Verbänden wieder hergestellt.

Komfortabel und natürlich teurer übernachten Nurli, Erika und ich in einem kleinen Hotel. Susann, die alles „nice“ findet, begibt sich mutig und unerschrocken in die wohl vom Hörensagen berühmteste Pilgerherberge auf dem ganzen Weg. Das Langraumkirchenschiff aus dem Dreizehnten Jahrhundert, welches mitten im Ort steht, war für über 100 Personen zu einer gigantischen Pilgerherberge umfunktioniert worden. Ein Bett neben dem anderen, reihenweise eng zusammengepfercht. Auf zwei Etagen schlafen die Pilger. Nach einem kurzen Blick hinein bestätigt sich meine Entscheidung, mir das nicht anzutun. Um zehn Uhr abends soll das Licht gelöscht werden, dann wird die einzige Türe zugeschlossen. Das erfuhren wir allerdings erst, als Susann am nächsten Morgen begeistert von ihren Erlebnissen der letzten Nacht berichtete.

Überhaupt nicht neidisch, sogar froh, dass wir uns anders entschieden hatten, nisten wir drei uns im Dreierzimmer gemütlich ein. Die Betten weich und warm, die Stimmung fröhlich, trotz der überstandenen, strapaziösen Überquerung des mächtigen Bergmassives. An Susann denkend und hoffend, dass sie lebendig wieder in Erscheinung tritt, schlafen wir selig dem neuen Tag entgegen. In der Nacht stürmt und regnet es. Das macht mir Sorgen. Hin und wieder stelle ich, ganz gegen mein logisches Verständnis, meine Unternehmung wieder in Frage. Am nächsten Morgen ist alles vergessen und wir stiefeln wohlgemut weiter.

Nurli geht es nicht gut. Sie trägt einen viel zu schweren Rucksack und ihr emotionales Gepäck wiegt noch mehr. Wir wissen, dass sie erst kürzlich eine Trennung hinter sich hatte und sich daraufhin überstürzt auf den Jakobsweg gemacht hat. In London weggefliegen, nicht wissend, was sie erwartet, begann sie ihre Flucht nach vorne. Das konnte nicht gut gehen.

Es regnet den ganzen Tag weiter. Trotz Regenumhang sind wir nass bis auf die Haut. Die warmen Füße schwimmen in unseren Schuhen gemütlich in einer Brühe von Schweiß und Wasser. In der nächsten Herberge erwarten uns Gott sei Dank ein freies Bett und ein warmes Dach über dem Kopf. Auch zu essen ist genügend da, sodass wir aufatmen können. Für diese Nacht ist gesorgt, wie tröstlich. Unsere nassen Schuhe stopfen wir mit Zeitungspapier, das der Pilgervater uns freundlicherweise gegeben hatte, aus, wohlwissend, dass wir am nächsten Morgen, trotz warmem Keller, in dem sie zum Trocknen standen, mit nassen Schuhen weitermüssen.

Gut ausgeruht und gestärkt schultern wir unseren Rucksack für die nächste Etappe. Es regnet. Trotzdem wir die Pyrenäen hinter uns haben, ist das Gelände weiterhin bergig, die Wege steinig und durch die Nässe gefährlich rutschig. Nurli schleppt sich weiter hinter uns her. In Zubiri, der nächsten Herberge, müssen wir sie zurücklassen. Sie hat hohes Fieber und ist richtig krank. In den Unterkünften ist nur eine Nacht für jeden Pilger vorgesehen. Morgens um acht Uhr muss der Schlafplatz für die Nächsten geräumt und sauber hinterlassen sein. Das heißt für sie, die Herberge nach einer Nacht verlassen, um ein Hotelzimmer zu suchen.

Nun sind wir zu dritt. Jede von uns trauert um die verlorene Begleiterin und wünschen ihr, bald gesund zu werden. Nurli treffe ich nicht wieder, doch erfahre ich ein paar Wochen später von anderen Pilgern, die mit ihr unterwegs waren, dass es ihr gut ginge und sie sich verliebt hätte. Na, das hört sich gut an und meine Sorgen um sie überlasse ich dem Wind, der unser ständiger Begleiter ist.

Am vierten Tag kippt meine Stimmung. Schon am Morgen spüre ich: „*Heute ist alles anders.*“ Wir trudeln müde und schlapp gegen 17 Uhr in der Unterkunft ein. Nachdem ich mein Bett gemacht, geduscht und meine

Wäsche gewaschen und aufgehängt hatte, setze ich mich erschöpft an einen freien Platz am Pilgertisch. Die Stimmung unter den Pilgern ist ausgelassen. Locker unterhält man sich über den letzten Trip. Stumm und eher niedergeschlagen beteilige ich mich spärlich am Gespräch. Was hätte ich auch zu sagen gehabt? Dass ich am liebsten nach Hause wollte, dass ich überhaupt nicht weiß, was ich hier soll und warum ich das alles mache? Erika kommt und setzt sich zu mir. Sie spürt meine Niedergeschlagenheit, fragt mich, was los sei. „*Am liebsten möchte ich umkehren, ich sehe keinen Sinn, weiter zu laufen*“, gebe ich zu. Dass sie selbst bald eine andere Strecke laufen wird, offenbarte sie mir schon unterwegs. Das macht mir zusätzlich zu schaffen. Das hieße, dass wir nicht mehr gemeinsam unterwegs sein werden. Dann wären nur noch Susann und ich übrig? Sie spricht kein Wort Deutsch und ich fast kein Englisch. In meiner Verzweiflung nehme ich mir vor, in der Zeit, in der wir zusammen weiterlaufen, meine Englischkenntnisse zu erweitern. Diese Lösung gefällt mir und macht mir Mut.

„*Ich fahre mit dir zurück, laufe den restlichen Weg bis nach St Jean Pied de Port und dann mit dem Zug nach Hause,*“ gebe ich Erika zu verstehen. Das ist in diesem Moment meine ehrliche Überzeugung.

Am nächsten Morgen geht es mir besser und mit neuen Kräften nehmen wir den Weg wieder auf. Wir drei Frauen bleiben momentan zusammen. Die Strecke Zubiri-Pamplona ist bergig und zehrt an den Kräften.

Nach sechs Stunden anstrengendem Marsch kommen wir erschöpft in Pamplona an. Lange suchen wir nach der Herberge, die laut Pilgerführer von Deutschen betreut sein soll. Wir spüren schnell, als wir endlich dort eintreffen, dass wir hier wieder in Deutschland sind. Alles so vertraut, geregelt, die Zimmer und Betten äußerst sauber, nicht zu vergleichen mit anderen Herbergen. Am nächsten Tag wechseln wir in ein kleines Hotel im Zentrum und mieten uns in ein Dreibettzimmer ein. Wir haben beschlossen, einen Ruhetag einzulegen.

Es ist Pfingsten und es bietet sich an, in der berühmten Konditorei, in der Hemingway ein und aus gegangen sein soll als er hier lebte, zu frühstücken. Viele Pilger sind unterwegs, die Herbergen überfüllt. Jeder rennt nach einer

Matratze. Morgens ist Hektik angesagt. Schon um 6 Uhr laufen die ersten los. Wir versuchen, uns nicht anstecken zu lassen und genießen, so lange es geht, den Camino. Bald wird Erika uns verlassen, Sie wird den Aragonischen Weg gehen, der länger und schwieriger sein soll. Der Ruhetag und das gemeinsame Frühstück „mit Hemingway“ hat uns gutgetan.

Mittwoch, 14.05.08, Estella – Los Arcos.

In dieser kleinen Stadt fühlt man sich ins Mittelalter versetzt. Keiner kann glauben, dass hier Menschen leben. Doch es gibt Herbergen, die uns Pilger für 6-8 Euro mit Essen und einem guten Rotwein gerne bewirten. Hier erlebe ich eine Überraschung. Ich verlasse die Herberge, um meinen Hunger zu stillen und mache mich suchend auf dem Weg zum Pilgeressen. Da werde ich von hinten stürmisch von jemandem umarmt. Dass es eine Frau ist, die mich kennen muss, war mir klar. Aber wer? Es war Anne Rieke aus K. Sie war mit dem Bus unterwegs und ein Stück Jakobsweg gelaufen. Neugierig wollte sie einmal eine Herberge von innen sehen und so kam es zu unserer zufälligen Begegnung. Die war für uns beide eine freudige Überraschung.

Mir geht es jeden Tag besser. Mein Stimmungstief scheint überwunden zu sein. Jeden Morgen freue ich mich auf den Weg. Füße und Rücken haben sich ans Laufen und den Rucksack gewöhnt und tun ihren treuen Dienst. Um fünf Uhr aufstehen, wie dreißig andere Pilger auch, daran gewöhnt man sich. Alle sind diszipliniert und leise. Abends dann ist um 22 Uhr ist Bettruhe. Es ist ein Wunder, ich schlafe trotz des vielen Schnarchens gut, aber natürlich mit Ohropax. Viele Nationalitäten sind unter einem Dach, das ist einfach toll. Ich genieße dieses neue Leben und sehne mich im Moment nach nichts anderem.

15.05.08, in Viana angekommen.

Nun bin ich schon neun Tage unterwegs. 22 km ist etwa meine tägliche Strecke. Um 7 Uhr 30 geht es los. Der Weg führt durch Weinberge und wunderschöne Landschaft. Wir laufen dem Regen davon und befinden uns jetzt in der Provinz La Rioja. Hier regiert der Wein. Es ist 16 Uhr 30, ich sitze auf der Stadtmauer und schreibe meine täglichen Eintragungen. In der Herberge ist der Teufel los. Man kann sich das nicht vorstellen. Stockbetten in

drei Etagen, lebensgefährlich, rauf und runter zu kommen. Manche der Zimmer, in denen bis zu 12 Personen schlafen, haben kein Fenster. Als ich früh genug ankomme, habe ich ein unteres Bett ergattert. Glück gehabt! Das ist ein Spektakel und ich möchte es trotzdem nicht missen. Jeder sollte diese Erfahrung des Jakobsweges einmal gemacht haben. Das läutert und schüttelt den Menschen tüchtig durch. Dabei muss man seine Gewohnheiten und Vorstellungen über Bord werfen, sonst übersteht man diesen Weg nicht. Seit Pamplona bin ich erstaunt, wie leicht ich laufe, obwohl der Weg alles andere als leicht ist und einige Kondition abverlangt. Ich freue mich auf die täglichen Etappen von 22-25 km. Bedeuten sie doch immer einen Schritt näher nach Santiago.

Bis Burgos habe ich noch ein paar Tage zu latschen. Mir kann es nicht schnell genug gehen. Aber Geduld ist angesagt.

Nachtrag: In Pamplona, in der Casa Paderborn, in der wir liebevoll betreut wurden, habe ich die erste Nachtigall meines Lebens gehört und die ersten Störche flogen mit uns ein Stück des Weges. Es gibt hier noch ganz seltene Vogelarten, die anderswo ausgestorben sein sollen. In den Pyrenäen erleben wir die letzten Gänsegeier. Man sagt uns, sie gäbe es nur noch hier.

Samstag, 17.5.08, 22 km Marsch in sechs Stunden, wir sind in Azofra.

Der Weg war wieder teilweise wie Schmierseife, aber es hat nicht geregnet. Heute Morgen dachte ich, es geht für mich nicht weiter. Meine Grenzen scheinen erreicht zu sein. Das Frühstück und die Verpflegung für den nächsten Tag sind auf diesem Stück Weg schwierig. Unterwegs muss ich Essen einkaufen. Morgen ist Sonntag. Da ist alles noch mühsamer und kostet zusätzliche Kraft. Diese Nacht schläft ein Italiener unter mir, der hat so geschnarcht, dass das ganze Bettgestell gewackelt hat, da hat Ohropax auch nichts mehr genutzt. Sonst ist die Herberge komfortabel, mit Waschmaschine und Trockner. Alles für sechs Euro. Untergebracht in Vierbettzimmern haben wir uns fürstlich gefühlt. Um acht Uhr heute Morgen ging es bei Sonnenschein los, dann wieder Dauerregen. Die letzte Nacht war sonderbar. Ein Vietnameser nächtigte links von mir im nächsten Raum. Er fand offenbar keine Ruhe, schlurfte die ganze Nacht den langen Gang hin und her, schrie

und hatte wohl Albträume. Wer weiß, was er alles schon erlebt hatte und der Jakobsweg bringt es an den Tag.

19.05.08, Burgos.

Regen, Regen. Nach 7 km nehmen wir den Bus. Susann ist noch bei mir und wir sind uns einig, wir fahren! Dort angekommen werden wir nicht in die Herberge gelassen, bekommen auch keinen Stempel. Am liebsten möchte ich wieder einmal umkehren. Ernüchternd, wie das hier alles läuft. Ich bin erschöpft und brauchte 1-2 Tage Ausruhen. Wenn ich mit dem Euro Bus fahren könnte, täte ich es. Doch hier bekommt man keine Auskunft und alles läuft über das Internet. Wir quartieren uns in ein fragwürdiges Hostal ein, alles schmutzig und verkommen. Aber eine Matratze und ein Dach über dem Kopf sind das Wichtigste. Für 30 Euro waren wir zufrieden. Endlich konnte ich mir Unterhosen kaufen, die ich in einer Herberge liegen ließ. Susann half mir mit einer von ihr aus, da hatte ich wieder einmal Glück.

20.05.08, Hornillos del Camino, 22 km.

Wir gehen durch die Meseta. Der Weg ist leicht und wir erholen uns von der Stadt. Wenig Pilger sind unterwegs. Die Erfahrenen wissen, dass es hier keine Bäume gibt. Alles ist flach und übersichtlich. Es gibt nur eine Strecke, die baumlose Alte Römerstraße. 18 km ist sie lang und wohl dem, der hier nicht sein Geschäftchen verrichten muss. Auf der Hälfte des Weges erwartet uns in einem Kioskwagen eine Tasse Kaffee mit der Mitteilung: *„Hier habt ihr die Hälfte des Weges geschafft.“* Das heißt, dass ich zirka 400 km hinter mich gebracht habe. Diese Aussicht, n u r nochmal dieselbe Strecke zu laufen, macht mich froh und zugleich verzagt. Ob ich es schaffe, steht in den Sternen. Ich schlafe in einer Notunterkunft in einer Halle, in der sonst Traktoren und landwirtschaftliche Fahrzeuge stehen. Matratzen sind längs der Wände am Boden ausgelegt. Susann will weiter in den nächsten Ort gehen. Ich bleibe, muss auf mich Acht geben, mich nicht überfordern. Die Nacht wird kalt und feucht, dafür habe ich mir noch eine zusätzliche Decke von der Bäuerin geben lassen. Neben mir liegt eine asthmakranke Brasilianerin, die, mit einem Besen Staub fegend, in der Halle herumtobt. Aussichtslos, dieses Unterfangen, bei so viel Dreck. Sie kommt mir vor wie Sisyphos im Hades mit seinem Stein.

21.05.08, 19 Uhr 30. Nicolas.

Wir trudeln nach 30 km Marsch in St. Nicolas ein. Die Strecke war leicht, verführte zum schnelleren Laufen. Rucksack, Füße und Rücken sind okay. In einer kleinen Kirche mit 12 Betten sind wir untergebracht. Welch eine Wohltat nach der letzten Nacht, ein eigenes Bett zu haben. Hier wird auch vom Hostalero selbst gekocht. Vorher gibt es eine Fußwaschung, nach altem Pilgerbrauch. Im Chor der Kirche, in kleiner Runde sitzend, wird uns der rechte Fuß gewaschen. Der Mönch, der auch Pilgervater ist, zelebriert die Handlung mit spanischen Gesängen. Wir sind alle berührt und begeben uns danach stillschweigend zum Essen. Kerzenlicht auf dem Tisch und mit viel Liebe bereitetes Essen rundete diesen erlebnisreichen Tag ab. Zu erwähnen wäre noch meine Begegnung mit dem Barfußläufer, der ziemlich geknickt mit bandagierten Füßen an der Kirchenmauer auf einer Bank saß und sich sonnte. Es war natürlich ein Deutscher. Der wollte es wissen und lief bis zu dieser Station ohne Schuhe. Er fand das toll und will sich weiter per pedes den Weg erkämpfen. Na ja. Ich sah ihn nie wieder und wer weiß, wo es ihn hin verschlagen hat. Diese Kirche aus dem 13. Jahrhundert war früher ein Pilgerhospital. Das wäre natürlich für ihn die richtige Adresse gewesen, um sich behandeln zu lassen. Dafür war er aber ein paar Jahrhunderte zu spät dran. Pech gehabt! Heute wird die Herberge von der Bruderschaft aus Perugia betreut. Am nächsten Morgen wird jeder Pilger mit einem Segen auf den Weg geschickt. Wenn es nur überall so gehandhabt würde, dann hätte mancher morgens einen besseren Start.

22.05.08

Heute schaffe ich nur 11 km. Die gestrige Strecke von 30 km war meine äußerste Grenze der Belastbarkeit. Bin ziemlich schwach und suche mir die nächste Unterkunft, die sich mir anbietet. Zum Glück scheint die Sonne, ich setze mich auf die Plaza, lass mich von der Sonne wärmen, warte auf die Öffnung der Herberge um 14 Uhr und breite auf einer Bank meinen Regenumhang zum Trocknen aus.

23.05.08

Bei Dauerregen habe ich 20 km in 4 1/2 Stunden Fußmarsch hinter mich gebracht. Hier in Corrison de los Condes habe ich mich für ein Hostel entschieden. Ein kleines, hübsches Zimmer und ein richtiges Bett erwarten mich. Endlich wieder leben wie ein normaler Mensch. Ich bin erschöpft und möchte am liebsten noch einen Tag länger bleiben, aber etwas treibt mich vorwärts. Gut gegessen, Klamotten gewaschen und aufgehängt, für den nächsten Tag eingekauft, lege ich mich in die Badewanne und genieße das warme Wasser. Endlich Reinigung von Kopf bis Fuß zu erleben ist grandios. Bin bald im Bett und räkele mich ins saubere Bettlaken und die weiche Matratze hinein. Mitten in der Nacht wache ich auf. Irgendetwas ist anders. Meine Spürnase sondiert. Es ist so still, was ist los, alles so sonderbar? Plötzlich wird es mir klar. Die Pilger mit ihren vielfältigsten Geräuschen und Gerüchen fehlen mir. Wie abgestellt, nicht mehr dazugehörend, fühlt es sich an. Erstaunliches geht in mir vor. Damit hatte ich nicht gerechnet. Die plötzliche Klarheit, dass diese Gemeinschaft, den Weg zusammen zu gehen, den Menschen, die, wie ich, zu Fuß unterwegs sind, Zusammenhalt und Zuversicht geben, ist eine wichtige Erfahrung für mich. Am nächsten Tag, 6 Uhr 30, bin ich eine der Ersten auf dem Weg. Es fühlt sich gut an, wieder dazu zu gehören. Wir sind immer noch auf der Meseta unterwegs. Keine Bar, keine Herberge in Sicht. Zermürbender Regen und Kälte begleiten uns. Die Spanier sagen, wenn es im Mai so weiter regnet, kann die Saat nicht aufgehen. Die Strecke ist landschaftlich sehr schön, die Alte Römerstraße nicht so schlimm, wie von vielen geschildert. Alles gut geschafft. Die Strecke bis zum Ziel wird, mit jedem Kilometer stetig etwas kürzer, Halleluja!

25.05.08

Heute hat Fin Geburtstag, habe von unterwegs angerufen. Zurzeit bin ich in Berziano de Real camino. Hier schlafe ich in einem Lehmhaus. Die Wände des alten Hauses strahlen Wärme und Geborgenheit aus. Gedämpfte Stimmung bei den Pilgern, an den Lehmwänden spärlich beleuchtendes Licht. Ich schlafe wie in Abrahams Schoß. Beim Frühstück am nächsten Morgen holt sich jeder in der Küche das, was er braucht. Danach Geschirr abspülen, vorher wirst du nicht weggelassen. Also, fast, wie bei Muttern zu Hause. Mich treibt etwas

Unaussprechliches um. Bin unruhig, zittere am ganzen Körper, renne durch die Herberge, schmeiße mein Geschirr ins dafür bereitgestellte Gefäß und schon bin ich weg. „*Was ist los mit dir, bist du auf der Flucht?*“ ruft mir eine Pilgerin nach. Wie vom Schlag getroffen halte ich abrupt inne. Mir laufen Tränen übers Gesicht. Meine Beine sacken weg, sie fühlen sich wie Gummi an, muss überlegen, was gerade passiert. Dann richte ich mich langsam auf. Zum Glück bin ich alleine unterwegs. Die Worte „*bist du auf der Flucht?*“ treffen mich ins Mark. Ja, ich habe die Flucht erlebt. Das stetige, leise Rascheln der Rucksäcke des Morgens, als wäre jemand auf der Flucht, erinnert und bringt mich in diese Gefühlsstimmung meiner Kindheit. Viele Tränen weine ich auf diesem Stück Weg. Es hilft mir, mich von einer alten Last zu befreien und ruhiger zu werden.

Nun bin ich schon drei Wochen unterwegs. Die Zeit vergeht wie im Flug. In jeder Etappe laufen wir 20-30 km. Heute Morgen ist es wieder sehr kalt. In der letzten Nacht habe ich alles angezogen, was ich bei mir hatte. Trotz Kälte, war es romantisch im Lehmhaus zu nächtigen. Dann das gemeinsame Pilgermenü. Meistens wird ein Gulasch mit Nudeln und einem kleinen Salat serviert. Dazu eine Karaffe mit Rotwein. Danach ein kleiner Nachtsch, Pudding oder Eis mit Sahne. Das für zirka 6-8 Euro. Man kann sich daran gewöhnen, denn in der Not frisst der Teufel Fliegen.

26.05.08

Heute wieder 27 km gelaufen. Morgen bin ich in Leon. Dort will ich einen Ruhetag einlegen. Der Weg war heute sehr langatmig und eintönig, doch zum Laufen besser, als steinige Strecke. War den dritten Tag mit Karl Heinz aus Berlin unterwegs. Bin richtig kaputt und brauche unbedingt eine Pause. 17 Uhr nachmittags trudele ich in der Herberge von Wolf, einem urigen Deutschen, ein. Alt und verschroben ist er, bietet bei Bedarf Handauflegen und Massagen für strapazierte Muskeln und Gelenke an. Sein kleiner Laden ist vollgestopft mit Andenken, Fotos, Ketten, Karten, Klamotten aller Art und vielem mehr. An der Wand lese ich einen Spruch, der mir gefällt:

*Der Herr segne dich.
Er erfülle deine Füße mit Tanz,
dein Herz mit Zärtlichkeit,
deine Augen mit Lachen,
deine Ohren mit Musik,
deine Seele mit Frieden.*

Heute Abend habe ich eine Behandlung mit Handauflegen von ihm genossen. Mir scheint, der Mann hat wirklich heilende Hände, so leicht fühlte ich mich danach schon lang nicht mehr.

27.-28.05.08

In Leon nehme ich mir ein Zimmer in einem kleinen Hotel. Mich schmerzt der ganze Körper. Meine Schultern fühlen sich wund an, alle Knochen und Gelenke schreien nach Erleichterung. Ich muss auftanken und steige vorübergehend aus der Pilgerei aus. Beim Frühstück hatte ich ein nettes Gespräch mit Julius-Alexander, 26 Jahre jung aus Kanada. Vorübergehend arbeitet er bei einem Zirkus. Andere bekannte Gesichter gesellen sich dazu. Alle bleiben noch einen Tag länger, fühlen sich von dieser eleganten Stadt angezogen. Altertümlich und zugleich zeitbewusst, die Kathedrale in französischer Gotik, perfekt restauriert, schlicht und schön. Ich treffe Anja wieder. Sie bringt mich auf die Idee, mit dem Bus bis Astorga zu fahren, um von dort aus weiterzulaufen. Das mache ich auch und kann somit die ungeliebte, sich lang hinziehende Strecke durch Industrie- und Vorstadtgebiete schnell und elegant hinter mich bringen.

Es steht wieder Regen am Himmel und es ist kalt. Tara aus Colorado ist wieder auf Strecke, hat viele Blasen und ist total erschöpft. Sie ist auf Weltreise, hat noch drei Tage Zeit und will noch die Berge sehen. Viele Pilger sind krank. Susann ist verschwunden. Karl Heinz ist noch da und Winfried, der jeden Abend seine Schuhsohlen mit Sekundenkleber die kleben muss, damit er am nächsten Tag weiterlaufen kann, hält zur Stange. Als ich ihm neulich erzählte, woher ich komme, war er begeistert. Dort, wo Konrad Wiederholt Geschichte geschrieben hätte. Das wäre sein Vorfahre gewesen. Na ja, was fange ich damit an?

29.05.08

15 km... Regen. In El Ganso eingetroffen, nass, müde und durchgefroren, erwartet mich eine urige Herberge. Durch den langanhaltenden Regen ist das Gemäuer feucht. Aber na ja, wir sind es nicht anderes gewohnt. Der junge Hospitalero empfängt mich freundlich. Den wärmenden Bollerofen in der Ecke entdecke ich zuallererst. Stolz ist er darauf, dass er alles alleine für die Pilger umgebaut hat. Tara ist auch wieder da. Die Wiedersehensfreude ist von uns beiden echt. Wir fallen uns in die Arme. Zurzeit sind wir zu Zweit. Ich suche mir ein Bett am Fenster aus. Von hier aus kann ich die Storchennester auf dem Kirchturm sehen. Es sind fünf an der Zahl. In jeder Nische, und ist sie auch noch so klein, nistet ein Storchepaar. Es ist wie in einer anderen Welt. Auch das ist ein Gesicht des Camino. Das erlebt man nur hier, sonst nirgends auf der Welt. Faszinierend und schrecklich zugleich erfährt man ihn authentisch, wenn man sich ihm ganz öffnet und sich auf ihn einlässt. Morgen erwarten uns wieder die Berge.

30.05.08

15 km im Dauerregen Richtung Cruz del Ferro auf 1500 m Höhe gelaufen. Es ist alles schrecklich. Hier schlafe ich in einer umgebauten Einraumkirche. Die Mauern, die Matratzen, alles ist klamm und kalt. Wie wird die Nacht? Schlimmer kann's nicht werden. (Ich will nach Hause!) Heute Abend kochen wir gemeinsam, Barbara, sechs Italiener und ich. Spagetti mit Tunfisch und Tomatensoße. Es ist spaßig, die Italiener haben Wein organisiert, wir rühren gemeinsam im großen Topf und haben Spaß dabei. Endlich wieder mal lachen. Heute war ich wieder mit Winfried unterwegs. Ich genieße die einmalig schöne Landschaft, die vielen Blumen, die unseren Weg begleiten. Die Stimmung steigt und – es regnet nicht!! Nach 18 km erreichen wir Molinaseca. Mein linkes Knie schmerzt gewaltig. Ich weiß, es ist „nur“ Überforderung. Wir bleiben hier und teilen uns das einzige Zimmer, ein Doppelzimmer. Auch hier gilt die Pilgerehre und wir schlafen gemeinschaftlich, aber getrennt, wie vereinbart. Er erzählt mir viel von seiner Kindheit etc. und somit ist die Nacht kurz.

01.-02.06.08

Heute komme ich nur bis Ponferrada. Mein Knie macht nach wie vor Probleme. Hier nehme ich den Bus mit Bernhard, der auf dem Boden in der Bushaltestelle sitzt und voller Blasen ist. In Villafranca del Bierzo steigen wir

aus und suchen uns ein Zimmer. Im Konvent sind wir untergekommen – altes Gemäuer wie Bosenhof oder Bella Vista. Bilder kommen hoch. Wir bekommen Prozente, weil wir Pilger sind. 38 Euro pro Nacht und Zimmer, ist trotzdem zu viel für armes, heruntergekommenes Pilgervolk. Wir zahlen widerwillig. Ich beschließe, einen Tag zu pausieren, meinem Knie zuliebe. Viele bekannte Gesichter treffe ich hier, doch alle ziehen weiter. Es macht mir nichts aus, nicht dabei zu sein. Um 9 Uhr am nächsten Tag, im alten Gemäuer gefrühstückt, gut geschlafen. Dann begeben sich an die frische Luft. Mir dämmert langsam, dass die „Flucht“ für mich noch nicht vorbei ist. „Bin noch nicht über den Berg“, wie man so schön sagt. Der Aufstieg zum O Cebreiro steht mir bevor. Den gilt es noch zu überwinden. Es hat symbolische Kraft für mich. Habe mit Jutta telefoniert, sie bringt Klarheit in meine Gedanken.

03.06.08

Packe meine Sachen und frühstücke mit Cafe con leche und Toast. Mein erster Versuch, mich auf den Weg zu machen, ist lustlos und ohne Kraft. Ich entschlief mich für den Asphaltweg, welcher der kürzeste sein soll. Die Sonne scheint und angenehme Temperaturen begleiten mich. Nach 18 km komme ich in der Herberge an, die von Buddhisten betreut wird. Alles ist schmutzig und nicht sehr einladend. Doch diese Nacht überstehe ich auch noch. Hier lerne ich Heike aus Frankfurt kennen. Wir beschließen, am nächsten Morgen zusammen weiter zu ziehen. Auch sie ist fußkrank. Mein Knie schmerzt, macht aber soweit ganz gut mit.

04.06.08 7 Uhr 30

Auf zum O Cebreiro! Mit mäßigem Tempo geht's hoch auf 1500 Höhenmeter. Bis hierher ist der Weg nur asphaltiert, an Autobahn und belebten Straßen eng vorbei. Nichts für angeschlagene Gelenke und ermüdetes Nervenkostüm. Heike hat mir eine Bandage gegeben, die mir recht gut hilft und mein Knie unterstützt. Der Aufstieg ist weniger anstrengend, als befürchtet. Viel Sonne, herrliche Landschaft und die Gewissheit, dass bald das Ende in Sicht ist. Wir laufen in den nächsten Ort ein. Dort nehmen wir uns für 3 Euro einen Schlafplatz. Um 18 Uhr wieder das Pilgermenü, es hängt mir schon zum Hals raus. Aber für 8 Euro hast du was im Magen. Dann nichts wie in den Schlafsack, um fit für den kommenden Tag zu sein. Die Zimmer sind, wie üblich, vollgestopft mit Pilgern. Schlechte Luft und trotzdem gut geschlafen. Die spanischen Kurzpilger gehen hier auf ihren 100 km Trip, um in Santiago

die Urkunde zu erhalten als Beweis, dass sie auf dem Jakobsweg waren. Das fördert ihre Aufstiegschancen in der Firma.

Die Energie verändert sich. Ich möchte mir die Eindrücke der letzten Wochen erhalten und ziehe mich aus der großen Masse zurück. Das ist nicht mehr mein Weg.

05.06.08, 6 Uhr

Wir schlafen länger als sonst und lassen die Unermüdeten ziehen. Wir beschließen, die Pilgerreise an den Nagel zu hängen und Santiago per Bus zu erobern. Das heißt, morgen nochmals 20 km bis Sarria laufen, dann ins Endziel fahren. Ich fühle mich wohl bei diesem Gedanken und die Füße sind glücklich. Wir genießen den Weg. Durch Märchenwälder führt er uns. Bäche mit hohen Farnen, Ginster in gelb und rot begleiten die Strecke. Immer wieder sind Steinwälle als Abgrenzung der Weiden zu sehen. Sehr ähnlich wie in Schottland. Leicht abwärts laufend ist der Weg erholend. Kaum zu glauben, der Jakobsweg zeigt sich uns zum Abschied nochmals mit einem neuen Gesicht. Wir betrachten es als ein Lebewohl-Geschenk von ihm.

06.06.08

In Sarria suchen wir den Busbahnhof. Dort in der Nähe entdecken wir ein billiges Hostel und übernachten da. Wir wollen es uns gemütlich machen, haben eingekauft. Ein Bier für jede, eine Gurke, zwei Tomaten, ein Baguette und etwas Käse. Alles wird zwischen das Doppelbett, das wir zuerst auseinandergeschoben haben, fein säuberlich auf einen Stuhl gelegt, darunter ein Handtuch als Tischdecke. Es ist unser Festmahl und wir genießen den letzten Abend auf dem Weg.

Wir lassen unsere Erlebnisse Revue passieren und erzählen uns unsere besonderen Erlebnisse, die uns auf dem Weg begegnet sind. Dann geht's bald ins Bett. Mitten in der Nacht werden wir wach. Über oder unter uns, das können wir nicht genau lokalisieren, lässt sich rhythmisches Bettengeknarre, tierische Laute und eindeutiges Stöhnen vernehmen. Wir schauen uns an. Und wie auf Kommando fangen wir schallend an zu lachen. Ja, das sollte uns auch noch passieren. Warum nicht? Auf dem Jakobsweg ist eben alles menschlich und alles möglich. Wir tragen es mit Fassung und am nächsten Morgen frühstücken wir in der Bushaltestation, üppig und ausgiebig lang.

07.06.08, 9 Uhr 30

Bei herrlichem Wetter geht es nun per Bus ins Endziel. Dort treffen wir eine Holländerin an, die angeschlagen mit einem Prolaps an der HWS versucht, in ein Taxi zu steigen. Wir helfen und schleppen ihren Rucksack, wuchten ihn ins Taxi und wünschen ihr alles Gute. Ja, so kann es auch gehen.

In Santiago ist viel los. Wie durch ein Wunder ergattert wir für 35 Euro ein nettes Zimmer im dritten Stock in der Innenstadt. Meine Rückfahrkarte nach Deutschland habe ich auch schon im Rucksack. Heute ist Samstag. Am Montag, dem 09.06.08 um 11 Uhr ist Start nach Stuttgart und am Dienstag dem 10.06. um 18 Uhr 30 soll ich ankommen. Diese Fahrt soll der krönende Abschluss meines Abenteuers Jakobsweg sein. Mit dem Flieger in zwei Stunden zu Hause zu sein, kann ich mir nicht vorstellen. Will auch meiner Seele Zeit lassen, anzukommen. Daher nehme ich die beschwerliche Fahrt mit dem Bus gerne auf mich.

Nun wollen wir die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten noch erkunden. Nach kurzer Zeit des Herumschlenderns halte ich es nicht mehr bei den Menschen aus. Nach wochenlanger Einsamkeit ist das Stadtleben mit hunderten von Pilgern und Touristen einfach nicht zu ertragen. Wir suchen uns ein stilles Plätzchen in einem Park, etwas außerhalb der Stadt. Hier entspannen wir und lassen es uns gut sein. Heike wird auch am Montag mit dem Zug nach Bilbao fahren und dann nach Hause fliegen. Die Zeit, die uns bleibt, wollen wir gemeinsam mit gutem Essen und durch die Stadt spazieren, genießen. Als erstes kaufe ich mir ein Paar leichte Sommerschuhe, um endlich die Badeschlappen, die ich 5 1/2 Wochen jeden Abend getragen habe, zu verabschieden. Das macht schon ein erhebendes Gefühl.

In einem landestypischen Restaurant kehren wir zum Abendessen ein. Am Nebentisch wird meine Aufmerksamkeit durch das Gespräch einiger deutscher Frauen in mir bekanntem Dialekt abgelenkt. *„Letscht Woch han i mir beim Aldi dia tolle Schua kauft. Di han i mir glei krallt, se sen grad em Ogebot“*. Sie zeigt auf ihr ausgestrecktes Bein, das sie unter dem Tisch hervorholt. Nein, das will ich alles nicht hören. Wie ein Schlag ins Gesicht ist diese brutale Ernüchterung für mich. Somit falle ich, schneller als mir lieb ist aus der Pilgerwolke, in die nüchterne Realität.

08.06.08

Die Nacht verläuft geräuschvoll. Viele Menschen sind bis zum frühen Morgen lärmend unterwegs. Kurze Stille tritt ein, bis die Müllabfuhr mit einem Höllenlärm die Gassen vom Unrat der nächtlichen Herumtreiber reinigt. An Schlaf ist nicht mehr zu denken. Es ist gut, dass das Pilgerleben jetzt ein Ende hat. Ich spüre, meine Toleranz geht zur Neige.

Nur den letzten Pilgerstempel will ich mir noch holen. Heute am Sonntagmorgen habe ich genügend Zeit dazu und stelle mich treppenaufwärts in die lange Schlange. Viele Pilger quälen sich die enge Wendeltreppe in den ersten Stock hinauf, nur schrittweise kommt man vorwärts. Endlich stehe ich vor dem Tresen. Der Beamte will mein Pilgerbüchlein sehen. Er kontrolliert die Stempel und moniert den letzten fehlenden Eintrag. Ich hatte es befürchtet. Die letzte Strecke fuhren wir mit dem Bus. *„Ich kann ihnen kein Zertifikat geben, sie sind mit dem Bus gefahren und nicht zu Fuß bis nach Santiago gelaufen. Tut mir leid“*, ist seine stoische Bemerkung. Kurze Erklärung meinerseits auf Spanisch, warum und weshalb ich nur den Stempel will und nichts anderes. Es scheint ihn zu interessieren, warum ich so gleichgültig diesem Zertifikat gegenüber bin, das nur auf Latein verfasst ist und der Inhalt und seine Aussagekraft für mich bis heute nicht zu verstehen ist. *„Sind sie alleine unterwegs oder in einer Gruppe?“* fragt er weiter. *„Ja, ich bin allein unterwegs“*. *„Wie alt sind sie?“* *„Ich bin 66 Jahre alt.“* Er schaut mich lange an. Und dann reißt mir der Faden. In knappen Worten und dabei hole ich mein ganzes spanisch hervor, was noch vorhanden ist und schildere ihm meinen Weg bis hier her. *„Sie können mir ihr Papier zwar verweigern, aber ich bin immerhin 700 km gelaufen und das machen sie mir erst einmal nach.“* Da man mir den Stempel schon gegeben hatte, drehe ich mich um, verabschiede mich und will gehen. Im gleichen Moment langt er unter den Tresen und hält eine Papierrolle in der Hand. Er übergibt sie mir und verabschiedet sich mit einem Lächeln. Dabei kommen mir die Tränen. Meine Botschaft war angekommen.

Sonntag, 09.06.08

Heute, ein sonniger Tag. Wir wollen um 12 Uhr zur Messe, um das Spektakel des Weihrauchkübels, der von drei katholischen Priestern in die Höhe geschwungen wird, miterleben. Mit wehenden Sutanen, fast beängstigend, fliegen die jungen Männer, verfolgt vom Weihrauchkübel, durch das längliche Kirchenschiff. Ein Kraftakt sondergleichen muss es gewesen sein, denn nach

getaner Arbeit lassen die drei schweißgebadet vom dicken Seil ab, lassen den Schwenker mit seiner Weihrauchfahne auspendeln und setzten sich erschöpft auf eine Kirchenbank. Der Nebel hüllt das ganze Kirchenschiff ein und nimmt einem die Luft zum Atmen. Ich kam wieder an meine Grenzen und verlasse die Kirche, um draußen auf Heike zu warten. Wen treffe ich? Peres aus Brasilien. Er war mir öfter auf der Strecke begegnet. Er will einige Zeit in der Stadt bleiben, es gefiele ihm hier, erzählt er. Ich sage: „*Fahr lieber nach Hause und kümmere dich um dein Kind*“. Nur ein Achselzucken und ein kindisches Lächeln hatte er dafür übrig.

Montag, 10.06.08

Ich stehe früh auf. Mein Bus fährt um 11 Uhr. Heike begleitet mich noch in die Cafeteria. Wir frühstücken ausgiebig. Es ist unser letztes Zusammensein, dann geht jede ihrer Wege. Ich nehme ein Taxi zur Estacion de Autobuse. Viele Pilger aus Deutschland sind hier versammelt. Ich ergattere einen hinteren Platz, zusammen mit einer Holländerin, die in Santiago Musik studiert. In Burgos muss ich den Bus wechseln. Alles sehr aufregend. Es wurden Nummern für die verschiedenen Fahrzeuge der nächsten Fahrt ab Burgos verteilt. Nun heißt es zu suchen, um den richtigen Bus zu finden.

Renne los, in der Hand Nummer 29. Als ich dort ankomme, erfahre ich, dass der mit der Nummer 29, in Richtung Hamburg fährt. Also, das auch noch. Eine falsche Nummer. Händeringend suche ich einen Verantwortlichen, laufe in das Büro, beanstande den Irrtum. Bin ziemlich genervt, denn mein Rucksack befindet sich noch im ersten Bus. Den muss ich noch holen, bevor es weitergeht und er vielleicht bis dahin verschwunden ist? Der Beamte rennt los, mit mir im Schlepptau, zu Bus Nummer 30. Das ist er, der fährt nach Süddeutschland. Endlich. Mein Platz ist über dem Motor. Egal, ich habe einen und sitze allein. Nun schnell noch den Rucksack holen. Pilger hatten ihn beim Entleeren der Ladefläche einfach auf die Straße geworfen. Er war zum Glück unversehrt, nichts hatte gefehlt.

Schnell noch zum Imbiss, was essen und danach geht es Richtung Heimat. Die Fahrt dauert voraussichtlich. 18 Stunden. Abwechselnd sitzen drei Fahrer die ganze Nacht am Steuer. Ohne anzuhalten und mit geschlossenen Toiletten, geht es in rasantem Tempo weiter durch Frankreich, Richtung nachhause. Zum Glück habe ich eine stabile Blase, denke, die wird das aushalten. Habe mich in meinen Schlafsack eingegelt und schlafe, döse, bin gar nicht ganz da. Die

vielen Stunden, die wir zum Teil auf holprigen Straßen unterwegs sind, spüre ich nicht. Gegen 17 Uhr nochmals ein Buswechsel in Kaiserslautern. Nun ist es abzusehen, wann ich endlich zu Hause bei meinen Lieben bin. Um 19 Uhr 30, 8 Stunden zu spät, komme ich endlich in Stuttgart wohlbehalten an.

Gunnar und Mona holen mich ab. Mir laufen die Tränen. Endlich wieder zu Hause! Von allen wieder in die Arme genommen zu werden, ist ein gutes Gefühl. Frisch geduscht, essen wir gemeinsam bei ihnen das Abendbrot und trinken den Rotwein, den ich mitgebracht habe. Viel konnte ich nicht erzählen, zu müde und erschöpft war ich. Dann die erste Nacht im eigenen Bett, welch ein Genuss!

In den nächsten 4 Wochen schlafe ich ausgiebig und erhole mich langsam, denn allmählich kommt die Erschöpfung ans Licht. Ich genehmige mir diese Auszeit. Sie gehört als Ausklang zu diesem grandiosen Erlebnis JAKOBSWEG. Ich sage danke für die Führung, für den Schutz und die Kraft, die ich täglich in mir spürte, den Weg bewältigen zu können. Was er in mir verändert hat, wird sich zeigen. Auf jeden Fall hat er mich glücklich und auf vielfältigste Weise bereichert und erfahrener gemacht.